

## Der Dunning-Effekt:

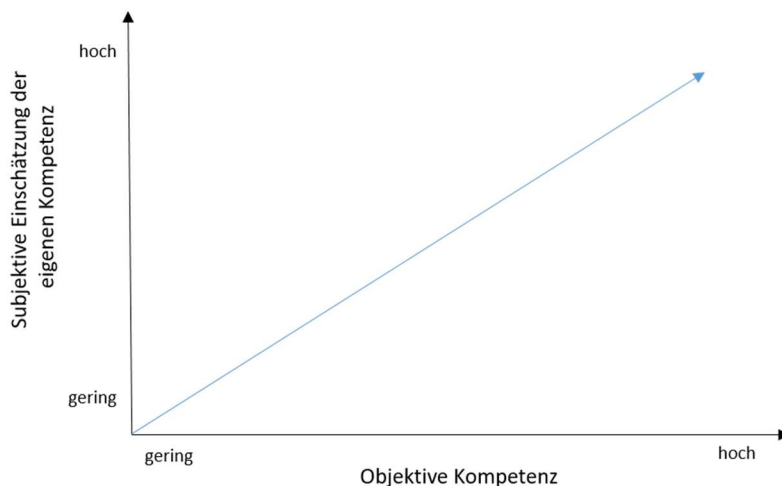
Der Effekt ist nach David Dunning, einem Psychologieprofessor an der Cornell University benannt. Dunning hatte in verschiedenen Studien festgestellt, dass Unwissenheit bei der Bearbeitung komplexer Aufgaben (also Aufgaben, deren Lösung nicht sofort und einfach erkennbar und beurteilbar ist), oft zu einer zu positiven Selbsteinschätzung im Hinblick auf die Beurteilung der eigenen Leistung führt.

Objektiv schwache Leistungen gehen in der Regel mit einer größeren Selbstüberschätzung einher als objektiv stärkere Leistungen. Weniger kompetente Menschen überschätzen die eigene Kompetenz erheblich, sie neigen dazu:

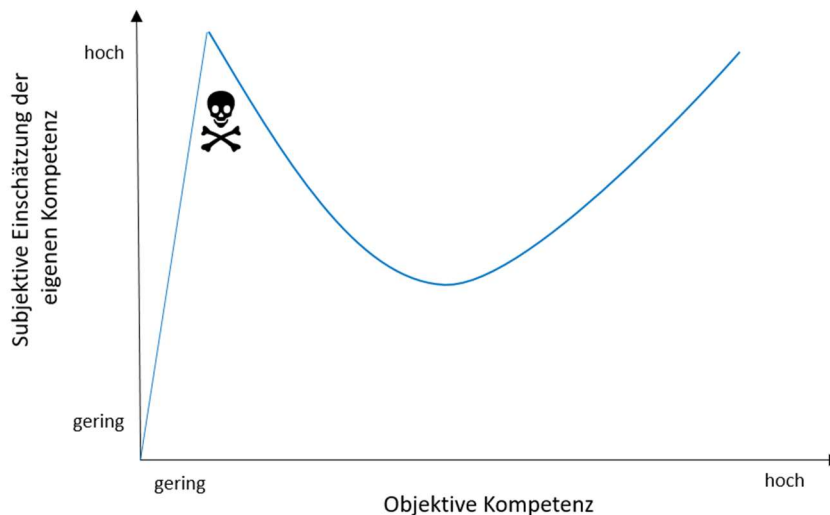
- Ihre eigenen Fähigkeiten zu überschätzen
- Überlegene Fähigkeiten anderer Personen nicht zu erkennen
- Das Ausmaß ihrer eigenen Inkompetenz nicht zu erkennen

In den Jahren seit der Publikation der Dunning'schen Forschung wurden die unterschiedlichsten komplexen Aufgabe untersucht, man fand dabei immer den gleichen Verlauf. Man kann den Erwerb einer Fähigkeit mit den nachfolgenden Grafiken beschreiben. Auf der X-Achse ist dabei jeweils die objektive Kompetenz abgetragen, auf der Y-Achse die subjektive Einschätzung der eigenen Kompetenz.

Die nächste Abbildung zeigt den Zusammenhang zwischen dem tatsächlichen Wissen und Können und der eigenen subjektiven Einschätzung so wie er eigentlich sein sollte.



Nun zeigt die Erfahrung und die Forschung, dass der reale Verlauf nicht so ist, sondern einer anderen Logik folgt.

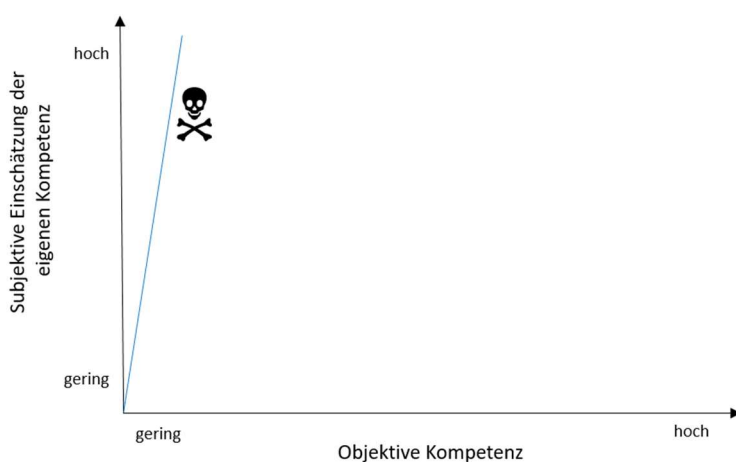


Ganz am Beginn (Nullpunkt des Koordinatensystems) hat man keine Ahnung vom Thema und ist sich dessen auch bewusst. Sobald man dann ein wenig Ahnung und Kenntnis von dem Thema hat, steigt die subjektive Überzeugung stark überproportional an, dass man sich gut mit dem Thema auskennt, man verfügt dann über ein mehr oder weniger fundiertes Halbwissen. Man hat das Kontrasterlebnis vom „gar nichts wissen“ zum „etwas wissen“, das oft als subjektive „Erleuchtung“ erlebt wird. Im Amerikanischen nennt man diesen Punkt den „Mount Fool“. Seine Lage ist gekennzeichnet durch objektiv wenig Wissen und Können kombiniert mit dem subjektiven Empfinden von ziemlich umfassendem Wissen und Können. Dieser Punkt ist natürlich höchst gefährlich. In dieser Phase passieren die Unfälle, von denen man später sagen wird: „Das hätte eigentlich jedem klar sein müssen“. Wenn man die Chance und den Willen hat, sich Reflexion und Ausbildung auf den Abstieg vom Mount Fool zu machen, wird man erkennen, dass die ganze Sache doch nicht so einfach ist, wie man dachte. Bei einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema wird man sehr wahrscheinlich sogar in eine Phase kommen, in der man meint, dass man das Thema niemals völlig durchdringen kann, es macht sich dann sogar oft eine gewisse Frustration breit. Mit einem gewissen Durchhaltewillen wird man dann wieder zuversichtlicher werden und die Überzeugung wird sich einstellen, dass man das Thema zwar beherrscht, dass es jedoch in gewissen Teilen kompliziert ist und bleibt. Man wird (hoffentlich) nie wieder die Überzeugung auf dem Mount Fool erlangen.



Man kann sich jedoch auch lange Zeit auf dem Mount Fool aufhalten und nichts dazulernen. Das Verbringen von Zeit mit einer entsprechenden Tätigkeit allein und die daraus resultierende (Pseudo-) Erfahrung hat noch keine positive Auswirkung auf die tatsächliche Kompetenz. Ein langes dilettantisches Praktizieren führt nicht automatisch zu einem Lernprozess. Jeder kennt wahrscheinlich solche „Dinosaurier“, also Leute, die jahrelang etwas praktizieren, die sich jedoch immer noch auf im Stadium des Mount Fools befinden. Irgendwie scheinen sie diesen Status konservieren zu können, häufig werden sie dabei z.B. von anderen Personen in ihrem Umfeld „durchgeschleppt“ oder suchen sich eine Gruppe mit ähnlicher „Kompetenz“.

Auf der x-Achse ist NICHT die Zeit abgetragen, seit der sich jemand mit dem Thema Canyoning beschäftigt, sondern die Art der Beschäftigung mit dem Thema und der Erwerb relevanter Kompetenzen. Auf der x-Achse sind auch nicht die Anzahl der Touren abgetragen. Das reine Tun alleine hilft bei der Entwicklung von Kompetenzen nicht sonderlich weiter. Daher kann ein Verlauf durchaus auch so aussehen:



Wir sind nicht nur ignorant gegenüber unserem tatsächlichen Können, wir ignorieren auch diese Ignoranz, wir sind quasi meta-ignorant. Wir wissen in vielem nicht nur nicht, was wir nicht können, wir sind uns dessen auch nicht bewusst. Das deckt sich auch mit einer seltsamen Erfahrung: Nicht wenige Personen haben mir in den letzten Jahren angeboten, mir bei Ausbildungen behilflich zu sein, obwohl sie selbst keinerlei

Ausbildung und wenig Kompetenz besitzen. Eigentlich eine absurde Vorstellung, aber: Der Dunning-Effekt macht`s möglich.

Die plakativste Ausprägung des Dunning-Effektes habe ich in einer Diskussion mit einem Canyoningverein erlebt, bei der mir die Mitglieder ernsthaft erzählt haben, dass sie „eigentlich“ ja Canyonführer seien, obwohl keine einziger von ihnen eine Ausbildung, eine Prüfung oder einen Fachkundenachweis hatten. Aus solchen fatalen Selbstüberschätzungen erwachsen schnell reale Gefahren.